

Legende
Philip Glass
Der Komponist
von Opern
wie „Einstein
on the Beach“
tritt mit
81 noch auf



Die Klangzauberer

Der New Yorker Meister der Minimal Music, **Philip Glass**, gibt sein Wissen an die nächste Generation weiter. Seinem Schützling, der peruanischen Komponistin **Pauchi Sasaki**, empfiehlt er totale Unabhängigkeit

Avantgarde
Pauchi Sasaki
erschafft
Sound-Installa-
tionen – immer
wieder auch bei
Live-Auftritten



Fotos: Andreas H. Bitesnich, Bart Michiels/Rolex

Lautsprecherkleid
Das Hightech-Outfit
entwickelte Sasaki 2014,
es verstärkt den Klang mit
100 Lautsprechern

Die 36-jährige Sasaki könnte Glass' Enkelin sein, doch beide lernen voneinander

Der Meister und seine Schülerin erscheinen beide schwarz gekleidet. Beide bestellen Tee und geben sich bestens gelaunt. Sie wirken vertraut, als FOCUS sie zum Interview im Berliner Hotel „Adlon“ trifft. Dank des Rolex-Mentorenprogramms durfte die peruanische Komponistin und Performerin Pauchi Sasaki die amerikanische Musiklegende Philip Glass rund anderthalb Jahre lang begleiten. Seit 2002 ermöglicht der Genfer Uhrenhersteller den künstlerischen Austausch zwischen etablierten und aufstrebenden Künstlern.

Haben Sie denn auch etwas von Pauchi Sasaki gelernt, Herr Glass?

Auf jeden Fall, das ahnte ich schon vorher. Deshalb habe ich sie mir ja aus den Kandidaten ausgewählt (*lacht*). Dank Pauchi habe ich interessante Leute kennengelernt, zum Beispiel die exzellente Flötistin Claire Chase, die mit ihr auftritt. **Sie beide waren Wunderkinder, fingen schon mit fünf oder sechs Jahren an, sich mit klassischer Musik zu beschäftigen und ein Instrument intensiv zu erlernen. Ist das Ihre wichtigste Gemeinsamkeit?**

aufwachsen. Haben Ihre Eltern Sie dabei unterstützt, Musiker zu werden?

Sasaki: Mein Vater weniger, aber meine Mutter ermutigte mich immer, diesen Weg zu gehen.

Glass: Auch bei mir war es vor allem meine Mutter, die mir half, mich auch ermunterte, schon mit 15 zum Studium nach Chicago zu gehen. Sie war Bibliothekarin an meiner Highschool, mein Vater betrieb ein Plattengeschäft in Baltimore. Sie unterstützten mein Interesse an der Musik – solange ich nicht meinen Lebensunterhalt davon bestreiten würde!



Meister der Minimal Music: Philip Glass mit Protegé Pauchi Sasaki

Im Domizil des Klangkünstlers im New Yorker East Village führte das Duo lange Gespräche über Musik und studierte Partituren



Zwei Schwestern: Lust am Experiment

Die Musikerin Pauchi Sasaki (vorn) und ihre Schwester Nomi fertigen ein Lautsprecherkleid in einem temporären Studio in Brooklyn, New York



Klangzauberer unter sich: Austausch bei Auftritten

Pauchi Sasaki konnte ihren Mentor Philip Glass über einen Zeitraum von 18 Monaten bei Auftritten und Konzerten begleiten



Uraufführung in Berlin: elektroakustische Performance

Bei der Abschlussveranstaltung des Mentorenprogramms, dem Rolex Arts Weekend in Berlin, begeisterte Sasaki mit ihrem Auftritt im Deutschen Theater

Frau Sasaki, „sehr entschlossen“ – so bezeichnete Sie Ihr Mentor Philip Glass. Was meint er damit?

Sasaki: Er wollte sagen, dass ich meine künstlerischen Ideen gnadenlos umsetze. Gerade Philip weiß, welch harte Arbeit zu meinem interdisziplinären Ansatz gehört. **Herr Glass, haben Sie und Ihr Protegé denn harmoniert?**

Glass: Aus meiner Sicht absolut. Natürlich sind wir sehr unterschiedlich, kommen aus verschiedenen Teilen der Welt, sind ein Mann und eine Frau, außerdem 45 Jahre auseinander. Pauchi könnte meine Enkelin sein. Trotzdem verbindet uns die Liebe zur Musik, und die stellt natürlich auch unsere gemeinsame Sprache dar. Insofern war es leicht, eine Verbindung herzustellen.

Glass: Wichtiger noch erscheint mir, dass der Sinn unseres Lebens für uns beide die Musik ist. Ich habe mit der Geige angefangen, um sie dann mit sieben Jahren gegen die Querflöte einzutauschen.

Sasaki: Und ich habe mit der Querflöte begonnen und wechselte zur Geige. **Was ist das stärkste Element der Verbindung zu Ihrem Mentor, Frau Sasaki?**

Sasaki: Uns reizt beide, dass es neben der Musik wohl keine andere menschliche Aktivität gibt, die so stark auf Gemeinschaft beruht. Wir treten beide mit Ensemble auf. Ich habe sogar das Glück, mit meiner Schwester Nomi, einer Visual Designerin, zusammenzuarbeiten. **Eine weitere Gemeinsamkeit ist, dass Sie beide in musikinteressierten Familien**

Taten Sie aber doch. In Ihren Memoiren „Words Without Music“ beschreiben Sie auch die finanziellen Risiken Ihrer unstillen Existenz.

Glass: (*lacht*) In der Tat konnte ich bis zu meinem 42. Lebensjahr nicht von meiner Musik leben. Das war selbst fünf Jahre nach dem großen Erfolg meiner Oper „Einstein on the Beach“ noch so. **Wovon lebten Sie?**

Glass: Ich fuhr Taxi, reparierte Waschbecken und schleppte Möbel für die Umzugsfirma, die ich mit meinen Kumpels betrieben habe. Das war für Kreative ganz normal, als ich 1967 nach New York kam, um dort zu bleiben. **Und das belastete Sie nicht?**

Glass: Nein. Mit diesen Jobs verdiente ich damals an drei Tagen genug, um vier

Fotos: Bart Michiels, Reto Albertalli/Beide Rolex

Tage geistige Arbeit finanzieren zu können. Ich bin sechs Stunden Taxi gefahren, dann war ich noch frisch genug, um nach Hause zu gehen und abends zu komponieren – oder auch nachts.

Würden Sie jungen Künstlern heute zu so einem Weg raten?

Glass: Mich hielt die körperliche Arbeit fit, das war nicht schlimm. Allerdings war solch ein Lifestyle in den sechziger oder siebziger Jahren leichter zu realisieren, weil die Mieten in New York das damals noch zuließen. Stellen Sie sich vor, mein erstes Apartment kostete nur 30 Dollar im Monat. Es war im Süden von Manhattan, in der Nähe des Fischmarkts.

mag seine Musik sehr. 2012 sah ich zum ersten Mal eine Aufführung von ihm, das war „Einstein on the Beach“ in Berkeley.

Glass: Ach, das wusste ich nicht. Wie fandest du es?

Sasaki: Es war sehr schön und hervorragend gespielt. Aber ich war Studentin und hatte so wenig Geld, dass ich ganz weit oben saß und nur wenig sah. Immerhin erkannte ich Philip Glass aus der Ferne, als er sich zum Schluss verbeugte.

Frau Sasaki, haben Sie sich auch von der Performance-Künstlerin Laurie Anderson inspirieren lassen?

Sasaki: Der Vergleich liegt nahe, wie ich spielt Laurie Anderson ja auch Violine, elektronisch verstärkt. Aber sie ist eher

eine Geschichtenerzählerin, ich benutze keine Worte, bei mir steht die Musik im Vordergrund, und alles ist abstrakter.

Verbindet Sie beide auch, dass Sie dank moderner Technologien in neue Dimensionen der Musik vorstoßen?

Glass: Ach, das ist eher eine Frage der Ideen. Die Technologie ist auch nur eine moderne Form des Bleistifts. Rolle und Art der Musik ändern sich natürlich stark mit der Globalisierung. Pauchi stammt aus Peru, ich komme aus Baltimore, lebte in Chicago und Paris und bin jetzt lange in New York. Ich stand schon mit Leuten aus Mexiko, Connecticut, Brasilien und Afrika auf der Bühne. Unsere Sprache sind die Noten.



Auch Künstler haben keine Zeit zu verschwenden. Wenn jemand ständig zu spät zu den Proben kommt, schmeiß ihn raus!



Philip Glass

Geht es Ihnen nicht darum, die Musik immer weiterzuentwickeln?

Glass: Das Wichtigste sind für mich die Musiker. Dieser Aspekt wird von der Internationalisierung bestimmt. Andere Prognosen erwiesen sich oft als falsch. Vor 40 Jahren hieß es zum Beispiel, die Musik entwickle sich von Boulez und Stockhausen aus weiter. Das passierte nicht. **Aber Sie, Frau Sasaki, experimentieren doch sehr viel.**

Sasaki: Meine Musik ist sehr introspektiv, einerseits abstrakt, andererseits emotional. Mich interessieren neue Tonalitäten, dazu brauche ich technische Hilfsmittel wie Benutzeroberflächen. Mit den Interfaces entwickle ich meine Performances weiter, etwa um mit Bewegungen meines Körpers die Musik zu verbessern. ▶

So wie mit Ihrem Kleid aus 100 Lautsprechern, das Sie selbst angefertigt haben?

Sasaki: Das ist ein Symbol für Unabhängigkeit, da ich ganz allein die Töne erschaffe. Es hilft mir, mich und meine Stimmungen auszudrücken, ohne von anderen Systemen oder Menschen abhängig zu sein. Außerdem möchte ich spüren, wie es ist, selbst ein Ton oder gar Musik zu sein.

Wie haben Sie von Philip Glass gelernt?

Sasaki: Wohl am meisten aus langen Gesprächen, die wir oft an seinem Küchentisch führten. Wir tranken Tee, und Philip erzählte all diese spannenden Geschichten aus seiner Vergangenheit. Aber ich habe auch beobachtet, wie er kommuniziert, wie er Gemeinschaften stiftet. Das hat mir sehr imponiert. Denn es geht um

Philanthropisches Engagement

Der Uhrenhersteller Rolex finanziert ein hochkarätiges Mentorenprogramm. In den Sparten Musik, Theater, Tanz, Literatur, Film, Kunst und Architektur fördern renommierte Künstler jüngere Talente. Beim Festdinner in Berlin dankte Sasaki ihrem Mentor Glass (Foto)



die herausragenden Musiker, die wir als Komponisten für die Aufführungen unserer Werke so dringend benötigen.

Hatten Sie auch einen Meister, von dem Sie gelernt haben, Herr Glass?

Glass: Gleich zwei – zum einen den genialen indischen Musiker und Komponisten Ravi Shankar, dessen Assistent ich wurde. Und dann die legendäre Musikpädagogin Nadia Boulanger, bei der ich in Paris dank eines Fulbright-Stipendiums alles für mich Wichtige über Musik lernte. **Und welchen Rat geben Sie Ihrem Schützling für die künftige Karriere?**

Glass: Verlasse dich auf dein eigenes Urteil! In einem Wort: Unabhängigkeit! Und noch etwas: Auch wir Künstler haben keine Zeit zu verschwenden. Wenn also jemand ständig zu spät zu den Proben kommt, schmeiß ihn raus! ■

INTERVIEW: ULRIKE PLEWNIA

Buch & Welt

FOCUS-Autor **Uwe Wittstock** über Urlaub beim Diktator, sauber choreografiertes Klatschen, Raketenrampen mitten in der Stadt und ein Hotel, das niemals fertig wird



Die politische Kunst des Gratwanderns

Natürlich könnte man, genügend Zynismus vorausgesetzt, Nordkorea auch als so eine Art weitläufigen Erlebnispark betrachten: als das „Große-Diktator-Land“ oder „Killer Kim's Country“. Das wäre jedoch maßlos unfair den Nordkoreanern gegenüber, die sich – so ist das nun mal in Tyrannen – den Tyrannen nicht aussuchen konnten, der sie zu lebenslänglichen Insassen eines gigantischen Gefängnisses gemacht hat. Selbst als Sportzuschauer dürfen sie, so war es jetzt auf den Tribünen des olympischen Frauen-Eishockeys zu bestaunen, nur als sauber durchchoreografiertes Kollektiv klatschen und jubeln.

Dennoch ist inzwischen auch dieses Land des Hungers, der Raketen und der Stromausfälle in die Kataloge des Pauschal Tourismus geraten. Bei solchen Rei-

sen handelt es sich, wie der ausgewiesene Korea-Kenner **Rüdiger Frank** in seinem Buch „**Unterwegs in Nordkorea**“ (DVA, 20 Euro) gleich im Untertitel schreibt, naturgemäß um eine „Gratwanderung“. Denn einerseits ist es für Gefängnisinsassen allemal besser, wenn sie gelegentlich besucht, als wenn sie komplett vergessen werden. Andererseits ist die, wie Rüdiger Frank schreibt, spürbare Neigung mancher Besucher, das Land wie eine Polit-Freak-Show an sich vorüberziehen zu lassen, nicht sonderlich sympathisch.

Glücklicherweise pflegen auch die Nordkoreaner Witz und Selbstironie – in den engen Grenzen, die ihnen ihr Despot setzt. „Sehen Sie das Gebäude dort hinten?“, fragt die staatlich bestellte Reiseleiterin, während sie auf der Fahrt vom Flughafen in die Hauptstadt **Pjöngjang** aus dem Bus auf ein riesiges pyramidenförmiges Gebilde am Horizont zeigt. „Das ist“, antwortet sie sich selbst, „unsere Raketenabschussrampe!“ Die verunsicherten Blicke der westlichen Gäste richten sich, schreibt Rüdiger Frank, auf das Bauwerk. Tödliches Militärgerät mitten in der Hauptstadt?

Doch dann lacht die Reiseleiterin über den eigenen Scherz, und das Gebäude entpuppt sich als ein 105 Stockwerke hoher Hotelbau, der Ende der achtziger Jahre begonnen wurde, dessen Eröffnungstermin aber noch immer nicht feststeht. Und gleich fühlt man sich als Berliner heimlich angerührt, schließlich hat auch die deutsche Hauptstadt so ihre Erfahrung mit langen Bauzeiten und vom Winde verwehten Eröffnungsterminen. Pjöngjangs Hotel hat im Wettbewerb des Nichtfertigwerdens allerdings stolze 20 Jahre Vorsprung vor dem BER.



Schaurig exotisch
Rüdiger Frank erzählt von Reisen nach Nordkorea

Fotos: Nick Harvey/Rolex; Illustrationen: D. Matzenbacher; Matthias Seifart/FOCUS-Magazin

ALZHEIMER, DEMENZ, PARKINSON:

So bleibt Ihr Gehirn fit.



Jetzt im ausgewählten Handel.
Oder unter hoerzu.de/gesundheit bestellen.